Zum Schlusse des IX. Jahrganges

Autor(en): **Bovet, E.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **16 (1915-1916)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

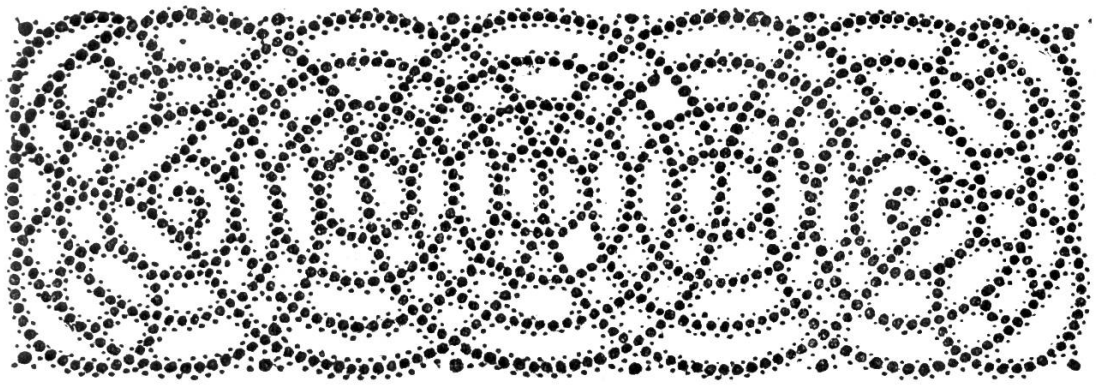
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



ZUM SCHLUSSE DES IX. JAHRGANGES

Mit dem vorliegenden Hefte schließt unsere Zeitschrift ihren neunten Jahrgang ab. Vor zwei Jahren, bei der allgemeinen Bestürzung und Überrumpelung, die der Krieg mit sich brachte, schien ihre Existenz gefährdet zu sein; sie hat die Krisis überwunden und hat seither beständig an Boden gewonnen. Sind einige alte Freunde, wegen starker Divergenz im Urteile über die Kriegführenden, abgefallen, so sind sie durch viele neue Freunde ersetzt worden.

Wir hoffen, noch weitere Fortschritte zu machen. Die kommende Zeit (besonders nach dem Kriege) wird unserm Vaterlande und ganz Europa noch viel schwierigere Probleme bringen, als der Krieg selbst. Wir werden uns nie genug auf diese Rekonstruktion vorbereiten können. Äußerlich wird sie besonders politisch und ökonomisch aussehen; sie kann aber nur dann von Dauer sein, wenn sie innerlich eine moralische ist. Zu einer neuen, besseren Welt brauchen wir eine andere, bessere Weltauffassung.

An diesem innerlichen Aufbau will unsere Zeitschrift nach besten Kräften mitarbeiten. Hier darf und muss gesagt werden, dass sie von Anfang an in diesem Sinne zu wirken suchte; man lese bloß die ersten Seiten des ersten Heftes vom 1. Oktober 1907. Zunächst wurden wir bloß von einer kleinen Gruppe, von wenigen Hunderten verstanden und aufgemuntert. Da wir keiner Partei angehören, wurden wir lange von den maßgebenden Zeitungen systematisch totgeschwiegen, oder dann als das Organ der Unzufriedenen („la revue des mécontents") bezeichnet. Als ich vor Jahren, in Genf, über die intellektuelle Schweiz einen Vortrag hielt, auf die Gefahr der uns innerlich fremden Einflüsse hinwies (und dabei be-

sonders das Problem der Sonntagsblätter betonte), da warf mir ein Rezensent im *Journal de Genève* vor, ich hätte von Rousseau, Mme de Staël nichts gesagt! Gewiss; es war aber von 1907 und nicht von 1800 die Rede!

Die heutige Krisis zeigt, wie sehr unser Mahnruf berechtigt war. Wir haben kritisiert, nicht aus Freude an der Kritik und am Verneinen, sondern aus heißer Liebe zur Schweiz, aus tiefem Drang nach Neuschöpfung. Persönlich bin ich ja der geborene, eingefleischte, unverbesserliche Optimist, und ich weiß, dass auch unter den Mitarbeitern diejenigen uns treu geblieben sind, die ein Glauben beseelt.

Nur mit Mühe haben wir den Grundsatz der freien Diskussion durchdrücken können. Man hatte sich so sehr an Einseitigkeit, an starre Parteiformeln, an veraltete Programme gewöhnt, dass man uns öfters, wegen der verschiedenen hier ausgesprochenen Ansichten, Inkonsequenz vorwarf, während die Einheitlichkeit unseres Strebens gerade im *Geiste* der Diskussion und der Aufklärung lag.

Nun kam der Krieg, und seither stehen wir zwischen zwei Feuern. Mit aller Entschiedenheit und von der ersten Stunde an sind wir für die Heiligkeit des Rechtes und der Freiheit eingetreten, gegen Imperialismus und Militarismus, für Geist und Seele gegen den Drill jeder Art; ebenso energisch haben wir uns geweigert, das deutsche Volk mit seinen Junkern zu identifizieren; wir glauben an die große Zukunft dieses durch den Krieg so schwer geprüften Volkes; ebenso glauben wir an die Möglichkeit, an die Notwendigkeit einer Versöhnung aller Europäer auf demokratischer Grundlage; ganz besonders glauben wir an die Mission der Schweiz. Deshalb werden wir abwechselnd als Deutschenfresser, als „boches“, oder als Träumer dargestellt.

Glaubt man denn, durch solche Schimpfwörter eine Überzeugung erschüttern zu können? Moralische Neutralität und Sympathien der „Rassen“ sind uns in gleichem Maße ein Verrat an der europäischen Kultur. Wir gehorchen der *Pflicht* eines Ideals, das die edelsten Geister seit Jahrhunderten aussprachen; und wenn Freunde, die noch im Frühjahr 1914 diesem Ideale huldigten, es heute als „Phraseologie“ bezeichnen, so blutet uns zwar das Herz, doch unbeugsam bleibt unser Wollen, felsenfest unser Glauben an den Sieg des Geistes.

Mag unsere Zeitschrift im Laufe der Jahre und besonders in der stürmischen Kriegszeit einzelne Irrtümer begangen haben und noch manche Lücke aufweisen, man wird eines Tages die Ehrlichkeit und die Richtigkeit ihres Strebens anerkennen. Wir versuchen nicht, den Lesern zu gefallen; wir möchten sie zum Nachdenken anregen. — Es ist öfters gewünscht worden, wir sollten, trotz des Krieges, mehr Literatur bringen; persönlich stehe ich ja der Literatur sehr nahe und hole mir bei alten Dichtern und Denkern manchen Trost; und doch halte ich dafür, dass eine Flucht in das „Schöngeistige" uns heute kaum gestattet ist. Lebensprobleme drängen sich auf, an deren Lösung wir mit aller Energie arbeiten müssen. Tiefbetrübend ist es zu sehen, wie am Abend in unseren Städten die Lebenslust sich in der trivialsten Weise äußert, wie unsere Tingeltangel sich mit Gaffern füllen, während rings um uns herum in den Schützengräben sich die Leichen häufen, Leichen einer blühenden Jugend . . .

So werden auch in Zukunft Krieg und Friede das Hauptziel unserer Besprechungen bleiben; wenn daneben dem Literarischen ein größerer Platz eingeräumt wird, als es seit 1914 der Fall war, so werde ich doch möglichst dafür sorgen, dass auch das Literarische, ohne „didaktisch" zu sein, in einer bestimmten Richtung anrege, bis endlich der neue Geist auch eine neue Literatur schaffen wird, denn Eins ist die Welt in ihren tausend Erscheinungsformen, und die Größe einer Zeit liegt im freien Reichtum ihrer Einheitlichkeit.

LAUSANNE E. BOVET

□□□

DÄMMERUNG

Von LEO VON MEYENBURG

Wohl ist es Nacht noch über meinem Bette,
Doch wandelt meine Seele schon im Morgen,
Und kein Gedanke, der sie an Vergangnes kette.

An Häusern hängen tot verblichne Wände
Wie die gekreuzigten Vergangenheiten;
Doch meine Seele reckt begeistert ihre Hände
Nach Morgenwolken, die darüber gleiten.

□□□